



Eitel Freude an (SPD-) Stammtisch und Theke im Bouser „Petrihof“. Rechts MdL Leo Stefan Schmitt.

Fotos: Ruppenthal

Bous: Bis spät abends knallten die Sektkorken

Blitzumfrage der SZ — Verhaltene Stimmung in Ensdorf

er. Schwalbach. Alles soll in Bous und Ensdorf wieder werden „wie es früher war“ — dieser Wunsch nach Wiederbelebung von anscheinend besseren alten Zeiten ist ein Grundton in den Antworten von Bürgern bei einer Blitzumfrage der SAARBRÜCKER ZEITUNG im Anschluß an die Bekanntgabe des Kabinettsbeschlusses der Landesregierung, der eine Ausgliederung beider

Gemeindebezirke aus der Einheitsgemeinde Schwalbach vorsieht. Nachdem in beiden Ortsteilen die Nachricht wie ein Lauffeuer die Runde gemacht hatte, befragten wir Passanten. Obwohl die Aussicht, in einer selbständigen Gemeinde zu leben, von allen Befragten positiv beurteilt wurde, hielten sich in Bous und Ensdorf mit Ausnahmen die Freudenbekundungen in Grenzen.

Bei den Befragungen fiel weiter auf, daß konkrete Anliegen an die neuen Gemeinden Bous und Ensdorf fast ausnahmslos erst in zweiter Linie genannt wurden. „Wir wollen wieder für uns sein“ — so eine typische Aussage. In einer Kneipe in Ensdorf, wo übrigens am Abend, vielleicht auch bedingt durch den Ruhetag großer Gasthäuser, im Verhältnis zu Bous relativ wenig los war. Im Bouser Straßenbild fiel so die Beflagung eines Balkons an der Hauptstraße auf, wo neben der rotgelben Kirmesflagge das Bouser Wappen in Größe eines halben Quadratmeters prangte. Auf dem „Oberberg“ fand, vorschrittsgemäß durch Warndreieck abgesichert, ein improvisiertes Straßenfest von rund dreißig Anliegern statt, bei dem vom ersten Bekanntwerden der Ausgliederungsnachricht bis in den späten Abend die Sektkorken knallten. Vor einer Jugendkneipe in der Kirchstraße erscholl zwischen geparkten Mofas und kreisenden Bierflaschen der Schlachtruf „Bous bleibt Bous“.

Der Vorstand der Bürgervereinigung Bous („wir wollen auch im Sieg bescheiden bleiben“) traf sich zu einem kleinen Umtrunk im Tennisheim. Ortsvorsteher „Hennes“ Wagner war Mittelpunkt einer Thekenrunde bei Molitor. Im Petrihof begrüßten sich bereits seit Schichtende die Gäste mit dem „Victory“-Zeichen, während nebenan im Saal der Verein der Musikfreunde Bous unter Walter Lessel ein erinnerungsträchtiges Musikstück probte. Der „Tausend-Jahr-Feier-Marsch von Bous, 1952 eigens für diesen Anlaß komponiert, wurde jetzt aufgrund besonderen Anlasses neu eingeübt.

In vielen Häusern in Bous und Ensdorf machte man am Abend eine gute Flasche auf — als am frühen Nachmittag die erste Nachricht über die Atherwellen kam, hatte anfangs Unglauben vorgeherrscht. In Bous wie in Ensdorf liefen sich danach die Telefondrähte heiß. Nachbarn, Ortspolitiker wurden dauernd angerufen und gefragt, ob man wohl

richtig gehört habe. Trotz sehr deutlicher Aussagen von Ministerpräsident Werner Zeyer fragten sich am Abend noch einige, was wohl der Landtag aus der Angelegenheit machen werde. Die Kommunalpolitiker, die sich in den späten Abendstunden quer durch die Parteien noch zu Sondersitzungen trafen, demonstrierten dagegen, soweit sie aus Bous und Ensdorf kamen, ausgesprochene Zuversicht.

Der elfjährige Sohn hat aus einem Gespräch beim Friseur die Nachricht mitgehört — so kam etwa ein Beamter aus Bous an die Information, die er gegenüber der SZ auch mit einem Wort des Bedauerns an Schwalbach („die haben jetzt ja gar nichts mehr“) kommentierte. Gleich zwei Großmütter in Bous stellten, wie sich aus SZ-Gesprächen ergab, ausnahmsweise familiäre Verpflichtungen hinter den zweifelsfreien Erhalt der Kunde aus Saarbrücken. Jugendliche wie ältere Bürger in Ensdorf setzten gegen eher skeptische Reaktionen anderer gleich die Überzeugung, daß mit den Worten des Ministerpräsidenten schon die rechtsgültige Entscheidung über Ensdorfs Selbständigkeit verbunden sei.

Auch in einer Bouser Gaststätte gab es am Abend nur noch Zweifel am Rande. Ein 62jähriger Schlosser, dem sich mehrere aus der Thekenrunde angeschlossen, verkündete so, daß er gleich „einen trinken“ gegangen sei. „Normal wie früher“ soll es seine Ansicht nach in einer selbständigen Gemeinde Bous weiterlaufen, wobei er auch gegen jeglichen „Haß auf Bürger in anderen Gemeindebezirken ist. Auch für eine 45jährige Hausfrau, deren Freundinnen aus Hostenbach und Ludweiler mitfeiern, ist es klar, daß „wir ganz einfach wieder Bouser sein wollen“. Das spielt auch für ein junges Paar, das ansonsten auf mehr Bürgernähe der Verwaltung in einem eigenen Bouser Rathaus und bessere Straßen hofft, mit einer Rolle. Ein Studiendirektor an der Theke

fügt den Hinweis hinzu, daß mit der Ausgliederung von Bous eine begangene Ungerechtigkeit beseitigt werde.

Im selben Lokal sitzt ein Werkmeister aus Ensdorf (48), der hofft, daß es in einer selbständigen Gemeinde Ensdorf auch dem Fußballklub finanziell besser geht. Im nächsten Lokal berichtet beispielsweise ein 34jähriger technischer Angestellter, daß seine Mutter „mit Tränen in den Augen“ die frohe Botschaft aus Saarbrücken empfing. Auch ein Sechsjähriger in der Derler Straße, vom langen Aufbleiben sichtlich ermüdet, weiß jedenfalls zu sagen, warum die Erwachsenen feiern. In Ensdorf dagegen, wo der Selbständigkeitsgedanke im Gegensatz zu Bous erst seit relativ kurzer Zeit propagiert wird, scheint die Reaktion in der Bevölkerung verhaltener als in Bous zu sein. Die befragten Bürger in Ensdorf erlebten die Nachricht aus Saarbrücken eher als positive Überraschung.

Noch gar nichts gehört hatten so am Abend die Mitglieder einer Jägersgesellschaft wie die Damen einer Kegelerunde. Wie sonst in Gesprächen in Ensdorf zu erfahren war, ärgerten dort bei der bisherigen Gemeinde vor allem anscheinend verzögerte Baulanderschließung, Hinausziehen des Baus des Kulturhauses und „City-Denken“ in Schwalbach. Ensdorfer fühlen sich „ausgenutzt“ — dagegen fordert man bei einer Thekenrunde in einem Ensdorfer Gasthaus unter Männern, „die Leute dort zu lassen, wo sie früher waren“. Zusammen mit den männlichen Opponenten fordern auch ältere Damen aus Ensdorf, wieder ein Rathaus zu haben, wo man alle bei der Gemeinde anliegenden Dinge erledigen kann. In Ensdorf, wo wie in Bous auch schon die Jüngsten von der Gebietsreform sprechen, sieht man allerdings die Zukunft nicht nur in rosigen Farben, „Im Endeffekt landen wir vielleicht alle bei Saarlouis“, so eine Gesprächspartnerin gegenüber der SZ.

zurück
zeitung